

## München

Es wird wohl — namentlich in Norddeutschland — von keiner Stadt im Reich mit solchem Enthusiasmus gesprochen, wie von München. Wir schwärmen für Nürnberg, wer Empfindung für Größe und Charakter hat, hebt die Hände auf, wenn Augsburg genannt wird, das Wort Berlin wirkt auf die Nerven wie ein Trompetenstoß, der Gedanke an Dresden erweckt Märchenträume, aber wenn der Name der bayerischen Hauptstadt genannt wird, leuchten die Augen auf, und liebe Erinnerungen erheben sich aus den dunkeln Tiefen der Seele und treten leuchtend über die Schwelle des Bewußtseins.

Wir können an München nicht denken, ohne daß über unsern Mund ein Lächeln fliegt. Es ist die heiterste deutsche Großstadt. Ein Franzose, mit dem ich über die ernstesten norddeutschen Städte nach München gekommen war, sagte am Abend des ersten Tages: Sonderbar, hier lacht alles.

Den Norddeutschen, der das intensive Volksleben Münchens zuerst auf sich wirken läßt, pflegt ein fast wehmütiges Gefühl zu beschleichen. Er fühlt sich unter Menschen, die das Leben anders auffassen und genießen als seine Landsleute. Wenn er die alten Kirchen besucht oder an der Mariensäule vorübergeht, offenbart sich ihm eine Kraft des religiösen Lebens und eine naive Unbekümmertheit des Ausdrucks religiöser Stimmungen, die ihn so mächtig ergreift, wie wenn er, das Kind der Ebene, zum erstenmal lebendiges Gestein zutage treten sieht. Auf Straßen und Plätzen, in den Schankstuben und auf den Kellern hat er das Volk als eine noch homogene Masse vor sich. Die oberen Klassen scheinen ohne Hochmut, die niederen ohne Demut oder Trotz, und alles mischt sich ohne Zwang. Die einfachen Genüsse, die zu Münchens Eigenart gehören, sind allen Ständen gleichmäßig zugänglich, und nirgend gähnt der tiefe Abgrund zwischen hoch und niedrig, an den wir im Norden gewöhnt sind. München ist trotz aller Spezialitäten Bühnen und Wiener Cafés, die ihm in den letzten Jahren so unorganisch aufgehängt worden sind, die im besten Sinne bäurische

Hauptstadt eines Bauernstaates geblieben, und so verstanden ist das öffentliche Leben in München unter dem aller übrigen Großstädte am meisten deutsch. Wenn ich einem Engländer oder Franzosen die Eigenart des ursprünglich deutschen Wesens fühlbar machen wollte, habe ich ihn nach München geführt. Während sich der Pariser in Berlin, erstaunt über das großstädtische Treiben, das alle seine Erwartungen übertrifft, in einem unbekanntem Stadtteil von Paris wähnt, in München hat er unmittelbar die Empfindung fremden und energisch ausgesprochenen Volkstums.

Das alles fühlt auch der Deutsche, wenn er an München denkt, aber es kommen zu dem eigenen Wesen der Stätte noch mancherlei Assoziationen, die ihm München lieb machen. Es ist eines der Tore, durch das er den Süden betritt, und es bietet ihm den ersten Gruß heimatlichen Lebens, wenn er zurückkehrt.

\* \* \*

\*

In München zeigen sich Kräfte wirksam, die in den übrigen deutschen Großstädten kaum noch oder noch nicht wieder das öffentliche Leben und die Entwicklung des Stadtbildes beherrschen; der Fürst hat den unmittelbaren Einfluß auf die Ausgestaltung seiner Residenz noch nicht aufgegeben, während fast überall seit dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts dem Bürgertum der Ausbau der Stadt überlassen blieb; und die Münchener Stadtgemeinde hat sich ausdrücklich als Wächter und Mehrer der künstlerischen Schönheit des Stadtbildes proklamiert, was so entschieden meines Wissens in keiner anderen deutschen Stadt geschehen ist.

\* \* \*

\*

Den Fürsten unseres Jahrhunderts dankt München auch die beiden Elemente, die es wohlhabend gemacht und ihm auf einem der wichtigsten Gebiete der nationalen Produktion seit drei Generationen die Führung gegeben haben: das Bier und die Kunst.

Wer das Bier lediglich vom engsten Standpunkte des Volkswirt-



schaftlers beurteilen wollte, der würde die eine Hälfte seiner Funktionen übersehen. Das Bier hat sich vom allerkräftigsten sozialen Einfluß erwiesen. Seine Billigkeit sichert ihm denselben Einfluß auf arm und reich. Die Art des Konsums in Gesellschaft außer dem Hause bestimmt das öffentliche Leben Münchens. Und mit dem Bier hat sich diese Münchener Lebensform auch dahin verpflanzt, wo ursprünglich andere Einrichtungen zu Hause waren. In Norddeutschland hält sich nur noch in den Hansestädten die in den wohlhabenden Schichten ursprünglich auf das Haus gestellte Form der Geselligkeit gegen den Verkehr im Bierpalast. Und als Element sozialen Ausgleichs wirkt das Bier selbst in Berlin, wenn auch nicht mit derselben Macht wie in München. Freilich darf bei dieser Feststellung nicht übersehen werden, daß, was im Norden vielfach auf eine Verkümmernng des Lebens hinausläuft, im Süden durchaus natürlich und notwendig erscheint.

\* \* \*

Die Pflege der Kunst, nicht als Privatliebhaberei, sondern als eine öffentliche Angelegenheit, hat kein anderes europäisches Herrscherhaus in unserem Jahrhundert in so ununterbrochener Tradition, mit so kluger und energischer Hand und mit solchem Erfolge geübt, wie das der Wittelsbacher. Unter ungünstigen Bedingungen haben sie das edle Reis gepflanzt und gepflegt, bis es Wurzel geschlagen hat. Zwar der ursprüngliche Trieb der großen Monumentalkunst ist verdorrt, aber die Wurzel hat nach allen Richtungen Wildlinge ausgesandt, die heute zu einem üppigen Hain verwachsen sind: die Landschaft, das Genre, eine ganz eigenartige Architektur und die moderne Karikatur großen Stils, die in keiner anderen deutschen Stadt hat gedeihen wollen, und die unmittelbar aus der Kartonzeichnung erwachsen ist, in München wie in London, wo die Vollbilder des Punch heute noch „Cartons“ heißen und damit auf ihren fernen Zusammenhang mit der Schule der deutschen Nazarener hinweisen.

Auch der Münchener Kunsthandel, der einen großen Teil des euro-

päischen Marktes beherrscht, geht auf Maßregeln der Könige zurück. Schon 1845 besaß München das umfangreiche Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz, und schon 1854 erhielt es den Glaspalast. Als mit der ersten Weltausstellung von 1851 die Ara des modernen Ausstellungswesens eröffnet war, befand sich mithin München vor allen deutschen Großstädten in der glücklichen Lage, über einen ständigen Ausstellungspalast zu verfügen. Überall sind in dem seither verfloßenen halben Jahrhundert Millionen für monumentale Bretterbuden vergeudet worden. Berlin erhielt den Landesausstellungspalast am Lehrter Bahnhof erst im Jahre 1886 nach der furchtbaren Katastrophe, die in einer Viertelstunde die Hygieneausstellung mit ihrem gesamten Inhalt eben vor der Eröffnung verschlungen hatte. Dresden hat ein ständiges Ausstellungsgebäude erst seit 1898 zur Verfügung. Hamburg, das einen Glaspalast nötiger braucht als alle anderen Städte außer München und Berlin, ist heute noch nicht so weit wie München vor fünfzig Jahren.

Ohne den Glaspalast aber hätte sich nicht nur das Ausstellungswesen nicht entfalten können, dem München seine beherrschende Stellung auf dem Kunstmarkte verdankt, auch die Kunst hätte ungünstigere Bedingungen gefunden. Denn zur Zeit der Eröffnung des Glaspalastes war die Epoche der Monumentalmalerei abgelaufen. Nicht mehr boten die großen Aufträge der Könige den zahlreichen Meistern und ihren Gehilfen die Mittel zur Existenz. An ihre Stelle trat das Staffeleibild. Wie hätte sich die Pilotyschule entwickeln können ohne den Ausstellungsraum des Glaspalastes?

Und wie die Monumentalmalerei, die an den Aufträgen der bayerischen Könige groß geworden war, durch Cornelius und Kaulbach nach Berlin verpflanzt wurde, so beherrschte die im Glaspalast erstarkte Schule Pilotys ein Menschenalter hindurch ganz Deutschland bis in die Kunstgewerbliche Produktion hinein, und durch Makart auch Wien und Osterreich.

Seit dann die Einrichtung jährlicher internationaler Ausstellungen München neben Paris zum Hauptmarkt für moderne Kunst machte, hat auch der bayerische Staat durch reichliche Bewilligung von Mitteln



zum Ankauf für die Staatssammlungen bewiesen, daß er den volkswirtschaftlichen Wert der Kunst und des Kunsthandels zu würdigen weiß. Aber mit dem Staat wetteifert immer noch der Fürst als Mäzen und als Käufer.

Mit dem Vorhandensein günstiger Ausstellungs- und Verkaufsverhältnisse hängt die erstaunliche Entwicklung der Münchner Künstler-schaft als Stand aufs engste zusammen. In keiner anderen deutschen Stadt, ja vielleicht überhaupt in keiner modernen Stadt, Paris nicht ausgenommen, hat der Künstlerstand in unserem Jahrhundert seine Interessen so energisch zur Geltung gebracht und eine so herrschende Rolle gespielt wie in München. Der Schriftsteller, der Musiker, der Forscher treten neben ihm an Einfluß und Popularität weit zurück.

Der Künstler allein war imstande, die Gunst der durch die Fürsten geschaffenen Lage auszunutzen. Prachtbauten aus vielen Jahrhunderten, unerhörte, seit Jahrhunderten aufgehäufte Kunstschätze in fürstlichem Besitz, ein anheimelndes Leben stauen den Fremdenstrom, der andere ebenso günstig gelegene Verkehrsstädte wie Frankfurt fast ungehemmt durchfließt; Fürst, Stadt und Staat sorgen einmütig für die materiellen Grundlagen der Kunst. Mit wie vielen günstigen Faktoren in München gerechnet werden darf, beweist das unter energischer und sachverständiger Leitung so überaus glücklich verlaufene Experiment der Sezession. Wo wäre ein solcher Erfolg in Deutschland außerhalb Münchens möglich gewesen?

\* \* \*

Auch in München aber hat der Stadtplan die eingreifende Hand des Fürsten erst spät erfahren. Was die Hohenzollern als absolute Herrscher im achtzehnten Jahrhundert bewerkstelligten, die Anlage großräumiger neuer Stadtviertel, das haben die Wittelsbacher im neunzehnten Jahrhundert unternommen. Seit Ludwig I. ist es eine Tradition der bayerischen Regenten geworden, in die Stadterweiterung mitbestimmend einzugreifen. Dies konnte ein nicht mehr absoluter Fürst nur unter großen persönlichen Opfern ausführen.

Bis zum Anfang unseres Jahrhunderts war München die enggedrängte Festungsstadt gewesen. Wie überall hatte das feste Schloß des Fürsten — der noch erhaltene „Alte Hof“ — als Zwingsburg ursprünglich am Rande der Stadt in der Befestigung gelegen. Erst im sechzehnten Jahrhundert wurde die jetzige Residenz breit und bequem, den neuen Lebensbedürfnissen entsprechend, aber dabei wohlbefestigt wiederum am Rande des erweiterten Weichbildes angelegt: der Fürst mußte sich auch im sechzehnten Jahrhundert die Freiheit des Verkehrs unter allen Umständen sichern. Das Schloß in der Stadt hätte ihn vom Wohlwollen der Bürgerschaft abhängig gemacht. Eine herrliche Gartenanlage, der heutige Hofgarten (dem Zwinger in Dresden, dem Lustgarten in Berlin, dem Königsplatz in Stuttgart gleichzusetzen) zeugte vom gesteigerten Lebens- und Luxusbedürfnis der Fürsten der Renaissance.

Es war für die Entwicklung der Stadt ein bestimmendes Ereignis, daß das absolute Fürstentum des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, als es sich im Gefühl völliger Sicherheit seine weitläufigen unbefestigten Sommersitze anlegte, diese nicht mit dem Winterschloß der Residenz in organischen Zusammenhang brachte, wie das in Paris mit den Tuilerien bereits im sechzehnten Jahrhundert geschehen war. Gleich Versailles liegen Schleißheim und Nymphenburg weit draußen, nur nach Nymphenburg ist München fast schon hinausgewachsen. Aber der direkte Zusammenhang mit dem Zentrum fehlt. Man muß sich auf dem Stadtplan erst klarmachen, daß die Brienerstraße, die durch das Rondel des Karolinenplatzes unterbrochen und noch einmal durch die Propyläen des Königsplatzes abgesperrt wird, eigentlich die große Verkehrsstraße hätte sein sollen, die im Anschluß an ihre Fortsetzung, die Nymphenburger Straße, vom Winterschloß nach dem Sommerschloß führt. Durch die Art der Anlage und Bebauung ist sie eine dem Strom des Verkehrs entrückte Gartenstraße geworden.

Aber wenn auch die großen Gartenanlagen eines fürstlichen Sommersitzes kein Bestandteil der neuen Stadt geworden sind, ein Äquivalent für den Tiergarten Berlins hat München durch die Fürsorge seiner



Fürsten dennoch erhalten: den Englischen Garten hinter der Residenz und später auf dem rechten Isarufer die Maximiliansanlagen.

Der Englische Garten liegt ganz außerhalb der großen Straßenzüge. Keine Allee führt hindurch, wie durch den Berliner Tiergarten die Charlottenburger Chaussee, er bildet eine Enklave mit ziemlich schwierigem und verstecktem Zugang, und die schönen Wege und Fahrstraßen führen auf kein großes Ziel. Diese Abgelegenheit folgt aus seinem Ursprung. Er ist nie Schloßpark gewesen. Er ist ein Stück einsamer Natur mitten in der großen Stadt.

Ludwig I., der Begründer von Neumünchen, führte die nach ihm benannte Hauptstraße am Park entlang und errichtete die Palastreihe wie eine hegende Mauer davor. Das großartige Straßennetz, das er angelegt und mit öffentlichen Plätzen und Monumentalbauten ausgestattet hat, wie man durch Schrittsteine den Weg über eine Furt markiert, ist heute fast ganz bebaut. Aber es ist nur eine Wohnstadt geworden. Das Leben hat noch nicht einmal die ganze Ludwigstraße erfüllt. Der Münchner schafft und genießt immer noch an den Stätten des alten Stadtkerns.

Unter Maximilian wurde ein neuer Stadtteil angelegt, dessen Hauptstraße ebenso wie die Ludwigstraße vom Residenzkomplex abgeht, die Maximilianstraße mit dem Maximilianeum als Abschluß einer großen Perspektive. Hier ist der Ort, wo das ernste Experiment eines neuen Stils versucht wurde und mißglückte. Doch dürfte die Nachwelt über viele dieser Bauten nicht mit dem überlegenen Lächeln urteilen, ohne das wir nicht auskommen.

Ludwigs II. große Pläne — der Semper'sche Theaterbau wäre ohne große Straßenanlage als Zufahrt nicht zu denken gewesen — wurden bekanntlich vereitelt, und die Baufreudigkeit dieses Königs ist nicht der Hauptstadt zugute gekommen. Was gäben wir darum, wäre der Theaterbau ausgeführt worden.

Heute hat der Prinzregent in aller Stille die Traditionen seiner Vorgänger wieder aufgenommen. Freilich nicht den Plan Ludwigs II.,

eine Triumphstraße in der Verlängerung der Liebigstraße über die Isar nach dem geplanten Festspielhaus auf dem hohen rechten Isarufer zu führen. Er ist weiter hinausgegangen und hat das Terrain des alten Lustgartens in der Niederung vor dem Englischen Garten benutzt. Auf die Initiative des Prinzregenten und unter namhafter Beihilfe aus seiner Privatschatulle hat der Magistrat die Straßenregulierung übernommen. Der Prinzregent bestritt die Kosten der Brücke über die Isar und der mächtigen Terrassen- und Treppenanlage am jenseitigen Ufer, die von beiden Seiten durch die Schleife der Auffahrt eingeschlossen wird. Noch fehlt das bekrönende Monumentalgebäude oberhalb der Terrasse, aber sonst sind alle Anlagen fertig, auch das Blumenparterre, das zu beiden Seiten der Terrassenmauer sich erstreckt. Ein Springbrunnen bezeichnet den Mittelpunkt davor, die Brücke ist reich mit Bildhauerarbeit ausgestattet.

Von der Bogenhauser Terrasse genießt man eine großartige Aussicht über das breithingelagerte München. Wenn erst die würdige Verbindung der Prinzregenten- mit der Ludwigstraße hergestellt ist, wenn monumentale Bauten die Straße einfassen — das Nationalmuseum erhebt sich bereits an der Nordseite —, dann wird dieser neue Stadtteil, die Prinzregentenstadt, den vornehmsten Trakt des modernen Münchens bilden.

In den letzten Jahren hat der Prinzregent auch dem Hofgarten besondere Pflege angedeihen lassen. Die Anlagen, die zuletzt nur noch aus einem Kiesgrund mit Bäumen und einigen verstopften Springbrunnen bestanden, sind mit regelmäßigen Rasenflächen versehen, die Brunnen plätschern wieder mit starkem Strahl, und der entzückende Pavillon in der Mitte, eines der liebenswürdigsten Kunstwerke Münchens und vor wenigen Jahren ganz verfallen, ist wieder in alter Schönheit hergestellt. Auch die verwitterten Arkaden mit ihren Fresken werden restauriert. Als ich zuerst wieder durch diesen schönen wohlumhегten Lustgarten wanderte, kam mir der Wunsch, er möchte nach alter Weise wieder als Blumengarten angelegt werden. Das gäbe ein wahres Kleinod mitten in der Großstadt und wäre nirgends in Deutsch-



land wiederzufinden. Die alten Pläne, die zugrunde gelegt werden könnten, existieren ja noch. Was hätte die Münchener Jugend da zu malen!

\* \*

\*

Wenn sich heute die Münchener Stadtverwaltung zu den künstlerischen Prinzipien bekennt, die die Könige Bayerns in unserem Jahrhundert betätigt haben, so rührt dies zweifellos von der Einwirkung dieses Vorbildes her. Nirgends hat sich so klar wie in München offenbart, was durch bewußte Kunstpflege sich erreichen läßt.

Was München als Stadtgemeinde plant, wird uns — hoffentlich recht bald — einmal von berufener Seite dargelegt werden. Es ist bekannt, daß bei der Gestaltung des Stadterweiterungsplanes künstlerische Rücksichten sehr stark mitgewirkt haben. Eine „Schönheitskommission“, der u. a. Prof. Thiersch angehört, berät den Magistrat. Schon jetzt hat der Magistrat anzuregen beschlossen, daß an den Fassaden der öffentlichen wie der Privatgebäude Hausnamen, Porträtmédailles der Stifter, Gedenktafeln und sonstiger zu Belebung des historischen Sinnes dienender künstlerischer Schmuck angebracht werden sollen. Das Stadtbauamt ist beauftragt, dieser Anregung nachzukommen, und das Stadtarchiv soll ein Verzeichnis der noch bestehenden älteren Gebäude Münchens aufstellen, die besondere Namen hatten oder besonderen Schmuck trugen, und soll mit den Besitzern über die Erneuerung verhandeln. Auch ist das Stadtarchiv als Auskunftsstelle bezeichnet für alle Bürger, die ihrem Neubau einen geeigneten künstlerischen Schmuck zu geben wünschen.

Diese Anknüpfung an die eigene Vergangenheit, die aus so vielen großartigen alten Bauwerken spricht, wird dazu beitragen, München vor den nivellierenden Tendenzen zu bewahren, die in den norddeutschen Städten schon so verheerend zu wirken beginnen.

Übrigens hat ja eigentlich München im Verein mit anderen süddeutschen Städten den architektonischen Charakter des Berliner Straßensbildes bestimmt. Denn die deutsche Renaissance, die mit ihren Giebeln

und Erkern das Stadtbild Berlins beherrscht, ist nicht eine Weiterentwicklung von Ideen der Schinkelschule, sondern ein Pflänzling aus Süddeutschland, der sich in dem neuen Boden üppiger entfaltet hat als in München selber. Hier hat die überladende Phantastik nur einen Moment geherrscht und sehr wenige dauernde Spuren hinterlassen. Unter der Führung künstlerisch empfindender Architekten wurde sehr früh ein edlerer Ton angeschlagen, indem man sich von dem Handwerkerstil der deutschen Renaissance zu dem Baumeisterstil des heimischen Barock wandte.

München ist in dieser Beziehung unbedingt ein Vorbild für viele deutsche Städte. Wie würden Dresden, Frankfurt, Hamburg aussehen, wenn ihre Entwicklung denselben Weg zurückgelegt hätte.

\*                      \*

\*

So trägt München, das heißt der heutige Kern der Stadt, auch dem ungeübten Blick unmittelbar verständlich die Züge seines doppelten Ursprungs. Eine Bürgerstadt und eine Fürstenstadt bestehen unver- schmolzen nebeneinander.

Die Bürgerstadt mit ihren engen malerischen Straßen, hohen Giebel- häusern, dicht gedrängten Kirchen um den Marienplatz, den alten Rat- hausmarkt konzentriert, führt ein Leben für sich. Hier drängen sich Handel und Gewerbe zusammen, dies ist das München, das von der bauerlichen Kundschaft der Stadt fast allein besucht wird, die die Königsstadt nur ungern und vorübergehend zu betreten pflegt, während umgekehrt der Durchschnittsfremde sich um die Bürgerstadt lange nicht genug bekümmert.

Daneben führt die Königsstadt, um die Ludwigstraße gelagert, ein Leben ganz für sich. Hier sind die Läden sehr dünn gesät und meist auf das Bedürfnis des Reisenden zugeschnitten, der Andenken oder Luxusartikel sucht. Wenig Verkehr, die breiten geraden Straßen gehören dem Reisenden, dem Studenten und dem Beamten. In vornehmer Einsamkeit liegen die Glyptothek und die beiden Pinakotheken darin, deren Schätze im Bewußtsein aller Gebildeten Europas leben.



Hätte München dieselbe Entwicklung wie Berlin oder Paris erfahren, so müßte die Ludwigstraße die Funktion der Friedrichstraße oder der Avenue des Champs Elysées ausüben. Etwas mehr ist durch seine Lage das obere Stück der Maximilianstraße begünstigt.

Dieses Doppelleben Münchens — man wäre versucht, an das „doppelte Bewußtsein“ zu denken — macht seinen eigenartigen Charakter aus. Für den fremden Besucher liegt ein feiner Genuß darin, diese zwei Stadtseelen auf sich wirken zu lassen. Wer München recht genießen will, der gehe von der Bürgerstadt aus.

\* \* \*

Wie wird die Entwicklung sich in Zukunft abspielen?

Mit dem Fürsten als Förderer aller Kultur darf nach den großen Traditionen des Hauses Wittelsbach sicher gerechnet werden. Die Stadtgemeinde wird den einmal beschrittenen Weg nicht mehr verlassen.

Nun gilt es, in dem wohlhabenden Bürger das Bewußtsein zu erwecken, daß es seine Pflicht und Schuldigkeit ist, nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und seiner Mittel für die heimische Kunst einzutreten.

Dieses Element fehlte bisher in München fast in demselben Grade wie in den anderen deutschen Großstädten. An der enormen Summe, die der Münchener Kunstmarkt alljährlich umsetzt, ist der Münchener selbst nur mit einem geringen Bruchteil beteiligt. Und doch wären heute in dem reichen Bürgertum Münchens die Mittel vorhanden, eine große Lokalkunst zu tragen. Der Boden des Volkstums ist überaus günstig: hat nicht die Münchener Kunst bereits heute eine größere Fülle wirklich lokaler Züge als die jeder anderen deutschen Stadt, Berlin nicht ausgenommen? Die deutsche Karikatur z. B., die ihren Sitz in München hat, hängt zweifellos mit dem schalkhaften Humor des bayerischen Stammes zusammen, wie er sich mit elementarer Kraft im Schnadahüpfel Luft macht.

In der nächsten Generation dürfte sich auch in der Bevölkerung ein Umschwung vollziehen von der modernen Bourgeoisie, einem Kunst- und Kulturfeindlichen Element, in dem die materiellen Instinkte vor-

wiegen, zum Bürgertum, das edle Bedürfnisse hegt und seine Mittel großen Kulturaufgaben widmet. Schon wächst in München, wie überall, eine Jugend heran, die eine neue, künstlerische Bildung unbewußt einsaugt, und die nach Kunst und Kultur Hunger fühlt wie nach leiblicher Nahrung. Dieses Geschlecht wird für Haus und Heimat die großen Traditionen seines Fürstenhauses freudigen Herzens aufnehmen.

## Stuttgart

... Für eine halbe Stunde hat Stuttgart an jedem Sommertag ein wirkliches Forum. Mittags bei der Militärmusik trifft auf dem Königsplatz die ganze Gesellschaft zusammen.

Es blühen gerade die mächtigen Kastanien, die ihn einschließen. Sie tragen so viele weiße Blumen wie Blätter, und die herrlichen Blumenrabatten stehen in vollem Flor. In der weichen Frühlingsluft fühlt man sich hier vor jedem rauhen Winde geschützt, denn prachtvolle Monumentalbauten hegen den Platz an allen Seiten ein. Über ihren Dächern sieht man Häusermassen sich auf die Berglehnen drängen, einzelne Villen wagen sich höher hinauf, und über sie weg lugen die roten Häupter der Hügel herab. Ein köstlicher Fleck Erde.

Wie ich mit Freund Lehrs behaglich im Strom der plaudernden oder lauschenden Gesellschaft schlenderte, das Auge von der Schönheit der Szenerie erfüllt, mit dem Ohr halb unbewußt die anregenden Rhythmen eines Musikstückes aufnehmend, schoß mir plötzlich die Umgebung des Platzes zu einem überwältigenden Bild der modernen Kulturgeschichte zusammen.

Der Königsplatz in Stuttgart dürfte an Geschlossenheit des geschichtlichen Bildes und an typischer Bedeutsamkeit seiner Teile in der Tat kaum seinesgleichen finden.

Jede Seite stellt eine andere Phase der Entwicklung dar, vom Kampf des mittelalterlichen Fürsten bis auf die breite Sicherheit der modernen Bourgeoisie.

\*

\*

\*